

Medien / Kultur

Christa Brüstle, Nadia Ghattas, Clemens Risi, Sabine Schouten (Hg.): Aus dem Takt. Rhythmus in Kunst, Literatur und Natur

Bielefeld: transcript 2005, 339 S., ISBN-3-89942-292-9, € 27,80

Ausgehend von der Problematisierung herkömmlicher Erklärungen von ‚Rhythmus‘ als einer „unbedingt schematischen Abfolge von betonten und nichtbetonten Zeitelementen, deren gesamte Einheit überschaubar ist und die sich regelmäßig wiederholt“ (S.9), richtet dieser Band seinen Blick auf erweiterte Konzeptionen des Rhythmusbegriffs. Insofern wird versucht, eine „Doppelperspektive“ (S.12) zu etablieren – „Rhythmen emergieren nur in der Verbindung von Produktion und Perception“ (ebd.). Grundlage für dieses Wechselverhältnis sei die Erkenntnis, dass unser Leib rhythmisch organisiert sei (vgl. S.13). Diese doppelte Perspektive mache „den Rhythmus zum geeigneten Forschungsgegenstand einer Theorie des Performativen, die sich insbesondere auf die flüchtigen Phänomene des Zwischen, dem [sic] Doppel von Inszenierung und Wahrnehmung bezieht“ (ebd.). Die Auseinandersetzung mit fünf verwobenen Aspekten der Analyse und Wahrnehmung rhythmischer Ereignisse – Ordnung und Bewegung; Prozessualität; Intermodalität; Physiologie sowie Kognition und Affektion – lieferte den Anstoß zu der Tagung mit dem Titel „Rhythmus im Prozess“, die im April 2004 vom Berliner Sonderforschungsbereich „Kulturen des Performativen“ veranstaltet wurde (vgl. S.21-22). Daraus sind unter anderem folgende Fragestellungen hervorgegangen, denen im vorliegenden Band nachgegangen wird: „Wie strukturiert Rhythmus unsere Zeiterfahrung? Inwiefern nehmen rhythmische Prozesse Einfluß auf körperliche Befindlichkeiten? Inwiefern lässt sich der traditionelle Rhythmusbegriff auf aktuelle künstlerische Praktiken anwenden? [...] Welche Rolle spielt Rhythmus für die verschiedenen Künste, Medien etc.“ (S.22). Da die Tagung bestätigt habe, dass der Begriff des ‚Rhythmus‘ eine interdisziplinäre Klammer darstelle, den verschiedenen performativen Wahrnehmungsvorgängen und Handlungsvollzügen auf die Spur zu kommen, versammelt dieser Band Beiträge aus den unterschiedlichsten (fachlichen) Perspektiven wie etwa der Filmwissenschaft, Kunstwissenschaft, Linguistik, Literaturwissenschaft, aber auch – gemäß des Buchtitels – Texte, die sich außerästhetisch mit der ‚Natur‘ auseinandersetzen wie etwa aus dem Blickwinkel der medizinischen Psychologie oder der Chronobiologie.

Gabriele Brandstetter eröffnet das erste Kapitel mit einer Rekonstruktion des Rhythmus-Diskurses um 1900 im historischen Kontext eines umfassenden Modernisierungsschubs. Sie sieht das Ziel jenes Diskurses darin, „Rhythmus als Ur-Rhythmus, als vitales Prinzip subversiv gegen die Entwicklungen der Technik und der Zivilisation zu setzen [...]“ (S.41-42). Doch liege hier eine Aporie vor:

Ein ‚natürlicher‘ Rhythmus („Strom des Lebens“) werde postuliert, der einerseits durch die Mechanismen der Kultur verstellt, andererseits aber nur über diese zugänglich sei. Der Diskurs blende aus, dass die Wahrnehmung von Rhythmus stets *in* einer Kultur stattfinde und dass dieser sich erst durch den Prozess der Wahrnehmung herstelle (vgl. S.42).

Auf den Hintergrund der medialen Transformationen, die Rhythmus und seine Wahrnehmung durchlaufen können, verweist u.a. der Aufsatz von Robin Curtis und Marc Glöde mit dem Titel „Haptische Rhythmen: Visuelle Intervalle in der filmischen Wahrnehmung“ (S.269-288). Ausgehend vom Werk des Experimentalfilmers Hans Richter und weiter argumentierend über die „vierte Dimension“ bei Eisenstein (S.279ff.), gelangen die Autoren zu der Frage, wie der menschliche Körper des Rezipienten sich zum Filmkörper verhalte. Mit dem anregenden Verweis auf das filmische „Wellengenre“ wird am Ende das „Ineinandergreifen von drei Rhythmusebenen im Film“ (S.286) systematisiert.

Neben theaterwissenschaftlichen Aufsätzen wie etwa dem von Erika Fischer-Lichte zum „Rhythmus als Organisationsprinzip von Aufführungen“ wird auch aus literaturwissenschaftlicher Sicht „rhythmische Figuration als Strukturprinzip“ in Prousts *À la recherche du temps perdu* in Bezug auf die Wahrnehmung, den Akt des Lesens untersucht. In „Blütenintervalle“ – so lautet der Titel – heißt es: „Aus dem Entwicklungsrhythmus des Lieders ist also ein allgemeines Wahrnehmungsschema geworden, das die mikroskopische Dimension der detailgenauen Naturbeobachtung und der nachgerade lyrischen Verdichtung einer vergleichsweise kurzen Textpassage mit den Makrostrukturen des Romans verbindet. Proust hat seine Praxis der rhythmischen Lektüre nicht zufällig als eine Form des Gesangs beschrieben [...]“ (S.304).

Insgesamt erweisen sich die einzelnen Beiträge dieses Bandes als sehr spezialisiert und detailgenau in der Analyse ihres Gegenstandes. Dadurch entsteht tatsächlich eine erfreuliche Bandbreite der Perspektiven auf einen Rhythmus-Begriff, der selbst ständig in Bewegung zu sein scheint und den unterschiedlichsten medialen Transformationen unterliegt. Diesem Aspekt wird in besonderer Weise auch insofern Rechnung getragen, als dass dem Band eine DVD beigelegt ist, die nicht nur Ausschnitte von Performances anschaulich, sondern Rhythmus ‚sinnlich‘ erfahrbar macht. Die in jüngster Zeit vermehrt aufgekommenen Publikationen zum „Rhythmus“-Diskurs scheinen auf eine Entwicklung in wahrnehmungstheoretischen Debatten hinzuweisen, in der sich verstärkt Tendenzen zu einer Dynamisierung der Gegenstände, aber auch der Beschreibungsmodi und Denkmodelle abzeichnen. Der vorliegende Band betont dies durch seine Interdisziplinarität, aber erfordert dadurch auch zugleich eine sehr zielgerichtete Lektüre.